

## **Kopfmassage auf der Talwanderung – Lebensbegleitung durch Psalm 23 (EG 274)**

18.04.21 (Misericordias Domini)

(Semestereröffnungsgottesdienst zum Sommersemester 2021,  
Schlosskirche Universität Bonn)

Prof. Dr. Eberhard Hauschildt, stud.theol. Julia Husemann und Elisabeth Schwab

Gottesdienst- und Predigtreihe „**Gesungene Gebete - gebetete Gesänge**“

### Psalm 23

*1 Ein Psalm Davids. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. 3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. 4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. 5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. 6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.*

[I. Gesungene Gebet und gebetete Gesänge im Lockdown: Psalm 23 und EG 274]

Beim ersten und plötzlichen Corona-Lockdown vor mittlerweile mehr als einem Jahr wurde sehr bald zwischen den Balkonen musiziert und gesungen – von „Freude schöner Götterfunken“ bis „Der Mond ist aufgegangen“. Es gab, jedenfalls in bestimmten Kreisen Aufrufe zu gemeinsamen Balkonritualen: sei es zur einer brennenden Kerze im Fenster (zu einer bestimmten Uhrzeit möglich parallel deutschlandweit), sei es zum Treffen auf den jeweiligen Balkonen einer Nachbarschaft. Die Erfahrungen damit reichten von ergreifend bis peinlich.<sup>1</sup> So oder so zeigt das: Musik gemeinsam hervorzubringen und ritualisierte sprachliche Formen – das ist mehr als nur etwas für ganz spezielle Kreise. Es vermittelt untereinander, es macht Abwesendes anwesend. Solche Worte und Musik bringen Gemeinsames und Erinnerungtes in das Jetzt – in das Jetzt von Einzelnen; und sie bringen das Jetzt von Einzelnen in eine sozial vermittelbare Form.

Inzwischen sind wir mehrere Wellen von Lockdowns und Arten von Teillockdowns weiter. Die Spannweiten und auch die routinierte Art, mit Kommunikationswegen umzugehen sind dazugekommen; die Herausforderungen und Lasten sind aber zugleich ermüdender geworden. Gemeinsam laut zu sprechen oder zu singen, ist immer noch bei realer Anwesenheit ein Problem und bei digitalem Zusammensein deutlich beschränkt. *Gemeinsames Singen* und *gemeinsames Beten* zu gestalten bleibt herausfordernd – genauso herausfordernd, wie ein gemeinsames Seminargespräch flexibel zu halten oder jemanden zur Begrüßung zu umarmen oder ein Auf-die-Schulter-Klopfen ohne physische Berührung hinzubekommen.

Umso mehr ist gerade in solchen Zeiten Aufmerksamkeit wichtig für alles, was damit zusammenhängt. Und darunter auch die Aufmerksamkeit eben für die möglichen religiösen und christlichen Ausdrucksformen. Deshalb der thematische Zuschnitt dieser Gottesdienstreihe: „Gesungene Gebete und gebeteten Gesänge.“

---

<sup>1</sup> Vgl. Katharina Krause, Fenster zur Welt? Zur Dynamik gottesdienstlicher Balkonrituale im Lockdown, in: Pastoraltheologie 109 (2020), 383 – 396.

Inzwischen sind wir mehrere Wellen von Lockdowns und Arten von Teillockdowns weiter. Die Spannweiten und auch die routinierte Art von Umgang mit Online-Kommunikationswegen sind dazugekommen. Die Herausforderungen und Lasten im Alltag aber sind zugleich ermüdender geworden. Gemeinsam laut zu sprechen oder zu singen, ist immer noch bei realer Anwesenheit ein Problem und bei digitalem Zusammensein deutlich beschränkt. *Gemeinsames* Singen und *gemeinsames* Beten zu gestalten bleibt herausfordernd – genauso herausfordernd, wie per zoom ein gemeinsames Seminargespräch flexibel zu halten oder jemanden zur Begrüßung zu umarmen oder ein Auf-die-Schulter- Klopfen ohne physische Berührung hinzubekommen.

Umso mehr ist gerade in solchen Zeiten Aufmerksamkeit wichtig für alles, was damit zusammenhängt. Und darunter auch die Aufmerksamkeit eben für die möglichen religiösen und christlichen Ausdrucksformen. Deshalb wurde für diese Gottesdienstreihe das Thema „Gesungene Gebete und gebeteten Gesänge“ gewählt.

Zur Bibel selbst gehört ein ganzes Buch, das Gebetbuch und Gesangbuch in einem ist – das Buch der Psalmen im Alten Testament. Darin eben auch der Psalm 23. Mitsamt einer Überschrift, die dazu aufruft, sich den König David vorzustellen, den König schlechthin in der jüdischen Geschichte. Eine der Geschichten zu seinem Aufstieg erzählt, dass er an den Hof der Königs Sauls nur deshalb gelangte, weil einer gesucht wurde, um mit seinem Saitenspiel die Depression des Regenten zu besänftigen.<sup>2</sup>

Von Anfang an gingen die Psalmen in die Gottesdienste der christlichen Gemeinden mit ein. Psalm 23 ist wohl eben der bekannteste und auch der beliebteste aller Psalmen. Es gibt ziemlich viele Menschen, die den Psalm 23 auswendig sprechen können – und bis heute wird der im „Konfi“-Unterricht gerne zum Auswendiglernen aufgegeben. So steht einigen der Psalm zum Trost lebenslang im Gedächtnis bereit, selbst ohne Bibelbuch oder Internetsuche. Beginnend mit „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“ bis hin zum Schlusssatz: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang. Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ Menschen können sich immer wieder einmal im Leben – oder auch fünfmal hintereinander sagen: „Mir wird nichts mangeln. Mir wird nichts mangeln.“ Dies im Bewusstsein dessen, wie stark ich gerade gefühlt ziemlich weit unten bin – „im finstern Tal“. Der Psalm 23 ist ein Gebet *des* Vertrauens und zugleich ein Gebet *um* Vertrauen. Als Begleitung für das Leben.

Eine Art Erleichterung fürs Memorieren bietet die Übertragung des Psalms in eine Strophenform. Aus dem Gebetstext wird so ein Gedicht. Wer aus einem Gebet der Tradition ein gereimtes Gedicht macht, muss dabei Formulierungsentscheidungen treffen und damit immer auch einige Inhaltsentscheidungen. Wer dichtet und das Gehörte verdeutlichen will, dichtet auch sein eigenes Verständnis mit hinzu. Und wenn dann auch eine Melodie dazutritt, dann bestimmt diese den Ton des Ganzen noch einmal maßgeblich mit.

In der Reformationszeit gab es eine Explosion von neu verfassten deutschen Strophenliedern – darunter auch in Reime überführte Psalmen. Manche der Psalmlieder stehen weiterhin in den Gesangbüchern, so eines, das den Psalm 23 vertont, das Lied Nr. 274 im Evangelischen

---

<sup>2</sup> 1 Sam 16, 14-23

Gesangbuch. Der gereimte Text existiert seit 1531. *Wer* es verfasste, ist nicht bekannt. Die Melodie hatte bereits 1524 der Kantor und Organist Johann Walter komponiert, der wichtigste musikalische Mitarbeiter Martin Luthers. Auch eine Melodie atmet natürlich den Stil ihrer Zeit. Wir hören, unseren Hörgewohnheiten nach, das als ein Lied in der traurigeren Molltonart statt dem fröhlichen Dur. Obwohl der Inhalt doch eindeutig etwas Positives ausdrückt – von der ersten Strophe an:

*„Der Herr ist mein getreuer Hirt,  
hält mich in seiner Hute,  
darin mir gar nichts mangeln wird,  
jemals an einem Gute.  
Er weidet mich ohn Unterlass,  
da aufwächst das wohlschmeckend Gras, ...“*  
[EG 274. Str. 1, Z. 1-6]

## II. Erfahrung und Ausdruck von Behütetsein

Das Lied zu Psalm 23 kommt nicht als ein Lobpreislied daher. Solche gibt es auch. Am Gottesdienst am 6. Juni 2021 in der Schlosskirchen-Gottesdienstreihe wird auf ein solches in der Predigt geblickt werden: „How Great though art“ – „Wie groß bist du.“ Da lautet die erste Strophe so:

*„Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte,  
die Du geschaffen durch Dein Allmachtswort,  
wenn ich auf alle jene Wesen achte,  
die Du regierst und nährst fort und fort,  
dann jauchzt mein Herz Dir, großer Herrscher, zu:  
Wie groß bist Du, wie groß bist Du!  
Dann jauchzt mein Herz Dir, großer Herrscher, zu.“*  
[Stuart K. Hine]

Es gibt auch Passagen in Psalmen, die teilweise ähnlich klingen: etwa Ps. 113 und Ps. 136.<sup>3</sup> Doch das Lied für heute bietet einen anderen Ton. Und das nicht nur wegen seiner Melodie. Es ist nicht die Überwältigung der Gefühle, sondern die Beständigkeit des Vertrauens, auf die sich der 23. Psalm einlässt. Das zeigt sich schon in den ersten Versen:

*„Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue / und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.“* (Psalm 23, V. 1-2)

Im Vergleich zum Lied wird im Psalm selbst das Bild vom Vertrauen in den Guten Hirten länger und konsequenter bei einer bestimmten Bildwelt gehalten: der „grünen Aue“ und dem

---

<sup>3</sup> Psalm 113, V. 3-6a: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des HERRN! Der HERR ist hoch über alle Völker; seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist. Wer ist wie der HERR, unser Gott, der oben thront in der Höhe, 6 der niederschaut in die Tiefe, auf Himmel und Erde.“ Psalm 136, V. 3-5 „Danket dem Herrn aller Herren, denn seine Güte währet ewiglich. Der allein große Wunder tut, denn seine Güte währet ewiglich. Der die Himmel mit Weisheit gemacht hat, denn seine Güte währet ewiglich.“

„frischen Wasser“. Es ist das Lebensnotwendige – jedenfalls für ein Schaf. Und gerade darum führt es mir eine bestimmte Art von Schönheit des Lebens vor Augen: dass satte Grün, das kühle Nass. Und selbst da, wo im Psalm von der „Seele“ die Rede ist, steht dahinter das hebräische Wort Náfäsch – ein Wort, das auch den Atmen bezeichnet, das Lebendigsein überhaupt. Also: Ich lebe. „Frisches Wasser“ und „er erquicket meine Seele“. Der gute Hirte schenkt mir Leben in vollen Zügen.

Der nächste Psalmvers leitet mich in seinem deutschen Wortlaut von der Natürlichkeit in die, nennen wir es mal, „Kultürlichkeit“ weiter. Denn nun heißt es:

*„Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“*  
(Psalm 23, V. 3)

Jetzt geht um den guten Weg, den richtigen, den gewerteten Weg, um die Lebensführung. Und es geht um einen Namen, den Namen des HERRN. Damit um die Welt der Vorstellungen, die benannt werden, in Sprache gesetzt, bezeichnet, erzählt. Es geht um Gott, um den, auf dessen Namen mit „HERR“ nur mehr verwiesen wird, den, der sich sprachlich gar nicht wirklich adäquat benennen lässt, wohl aber, dessen Name sich in dieser Erfahrung eines gewahrten, behüteten Lebens, eines Lebens in Begleitung eines Guten Hirtens konkretisiert.

Im Psalm ist all solches knapp angedeutet. Vom reformatorische Lieddichter, es könnte auch eine Lieddichterin gewesen sein, wird es theologisch und lehrhaft ausgedeutet. Zwar ist da auch formuliert:

*„Er weidet mich ohn Unterlaß,  
da aufwächst das wohlschmeckend Gras ...“*,

doch wird dann das „wohlschmeckend Gras“ selbst schon als Symbol für den guten Weg präsentiert. Denn es heißt:

*„da aufwächst das wohlschmeckend Gras seines heilsamen Wortes.“*

Und in entsprechender Weise deutet das Lied auch das frische Wasser symbolisch aus. Das geschieht in der zweiten Strophe des Lieds:

*Zum reinen Wasser er mich weist,  
das mich erquickt so gute,  
das ist sein werter Heilger Geist,  
der mich macht wohlgemute;  
er führet mich auf rechter Straß  
in seim Gebot ohn Unterlaß  
um seines Namens willen.“* [EG 274. Str. 2]

Hiermit wird der alttestamentliche Psalm in den christlichen Kontext hineinchristianisiert. Das Wasser wird zusammengelesen mit dem Heiligen Geist. Es wird so das Bild der Taufe aufgerufen. Es wird aber auch, ausdrücklicher noch als in Psalm 23, das Gehen auf der „rechten Straße“ als Halten der Gebote Gottes bezeichnet. Es ist diese kulturelle Welt von Gottes Wort und Gebot und Heiligem Geist und Taufe mit einbezogen.

## III „Und ob...“

Als nächstes wird dann eine andere Vorstellung aufgerufen – und zwar im Psalm genauso wie im Lied. Es wird eine andere Lebenssituation aufgerufen als die bislang beschriebene. Und zwar mit exakt den gleichen Vokabeln sowohl im Psalm als auch im Lied. Es ist ein Vokabular, eine bildliche Vorstellung, die überhaupt keinen Abstand hat auch zu unserer Gegenwarts-Sprachwelt. Über nur drei Begriffe geschieht das. Sie zeigen auf das, was hier die naturhaft erlebte Erfahrung genauso wie die religionsgeformte Erfahrung herausfordert. Es ist die Rede vom „Wandern im finstern Tal“. Da sind ja auch wir selbst, die wir die Psalmworte und Liedworte mithören, genau mit dabei. Es drückt aus, wie wir, wie wohl die meisten in der Stadt, im Land, auf der Welt diese unsere Welt gerade wahrnehmen, im April 2021: Den Weg weitergehen müssen, obwohl er als einer erscheint, wo die natürlichen wie die kulturellen Genusspunkte und Vertrautheiten ebengerade größtenteils nicht mehr gelten, sondern vor allem fehlen. Jedenfalls fehlt viel von dem, was wir für selbstverständlich gegeben gehalten hatten. Die Worte zeigen den uns bekannten Gang durch ein finstres Tal, wo es nicht schnell genug vorangeht und sich alles immer noch länger als gedacht hinzieht. Wo die Lebenslust reduziert ist, wo der richtige und falsche Weg schwer unterscheidbar geworden sind, weil die üblichen Alternativen beide irgendwie als gefährlich erscheinen.

Wieder ist es die reformatorische Dichtung, die noch ein paar weitere Worte hinzufügt. In der dritten Strophe ist die Rede von:

*„in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke“* [EG 274 Str. 3, Z. 4).

Ja, man kann auch das für unsere Situation darin mithören: „*verfolgt*“ von den Virusvarianten und Ansteckungsraten, „*Leid*“ in den Kliniken und bei den Begräbnissen, „*Trübsal*“ je nach Lebenssituation verschieden: bei Kindern und ihren Eltern, bei ohnehin psychischer Ange schlagenheit, bei wirtschaftlichem tiefen Einbruch. Das Lied bringt es unübertrefflich auf den emotionalen Punkt:

*„in dieser Welte Tücke“* [ebd.]

„In dieser Welte Tücke ...! Aber genau nun kommt die Pointe des ganzen Psalms und genauso des Lieds. Beide erinnern an etwas, was man in dieser Weise sonst kaum hört. Diese unsere Erfahrung, die Erfahrung in jedem Leben und in jeder Epoche, in der der Psalm gesprochen wurde und wird und in der uns das Lied gesungen wurde und wird – mit dieser Erfahrung geschieht hier sprachlich etwas. (Es ist etwas altertümlich formuliert. Aber ich wüsste es in der Gegenwartssprache gar nicht so ganz ohne Verluste zu formulieren.) Die Pointe besteht darin, dass diese drei Worte vom Wandern im finstern Tal sprachlich so präsentiert werden:

*„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, ...“* [Ps 23, V. 4a]

Höre ich das oder singe ich das, dann bekomme ich zwar in der Tat genau eben mein „Wandern im finstern Tal“ in den Blick. Doch zugleich bringt mich die gebrauchte spezielle Sprachform dazu, dass dieses Bild sich verändert, weil es ausgesagt wird als „*und ob ich schon wanderte im finstern Tal*“. Mein Da-unten-Sein im finstern Tal wird da anders. Ja,

scheinbar nur sprachlich, aber es macht einen riesen Unterschied aus. Im moderneren Deutsch formuliert: „Und *wenn* ich im finstern Tal wandern *würde*“ oder „*falls* ich dort sein *sollte*“ oder „*obwohl* ich dort bin“. Der Unterschied liegt darin, dass, so gesprochen, mir die Abgeschlossenheit dieser Situation im finstern Tal, genommen wird. Und „ob ich schon wanderte im finstern Tal ...“ – ja, was nun? Es geht doch weiter. Es ist eine Episode, es ist nicht das Einzige, es ist nicht das Letzte, es ist die Talwelt nicht Ort der totalen „Tücke“. Das finstre Tal hat im Psalmgebet und im Strophenlied nicht das erste Wort, denn davor steht das „und ob“. Und es behält nicht das letzte Wort in meinem Psalm, den ich spreche, in meinem Lied, das ich singe. Sondern die Sprache lockt mich und die unvollendete Melodie tut es auch: Merke doch, wie es weiter geht! Höre die Worte, die du sprichst, weil dein Psalm ja noch weiter geht. Höre den Klang, den du singst, weil die Melodie, die du angestimmt hast, doch noch nicht zuende ist. Und so hörst du dich sprechen – mit den Worten der vielen Frauen und Männer, die schon zimal den Psalm weitergebetet haben. Auch dem „ich wandere“ ist, wegen der grammatischen Sprachregel, ein „ich wanderte“ im Nebensatz geworden zum Hauptsatz mit der Bedeutung „ich fürchte nicht“.

„Und ob ich wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück“? (Ps 23, V. 4a-b)

Und warum dies?

„..., denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“. [Ps 23, V. 4c]

Vielleicht bleibe ich trotzdem skeptisch. Und sage: Es sind doch nur Worte. „Stab und Stecken“, das klingt doch in meiner Kultur jedenfalls nur wie – entschuldige bitte – primitive Wanderhilfen, wie kulturelle Krücken.

Das reformatorische Lied, das gerne religiös abstrahiert, drückt sich so aus:

„Ob ich wandert im finstern Tal,  
fürcht ich doch kein Unglücke;  
in Leid, Verfolgung und Trübsal,  
in dieser Welte Tücke:  
denn du bist bei mir stetiglich,  
dein Stab und Stecken trösten mich,  
auf dein Wort ich mich lasse. “  
[EG 274, Str. 3]

Sich verlassen auf Krücken, die für religiöse Worte, für antike Texte und mitteleuropäische Gedichte stehen. Ich verlasse mich auf Texte, die noch nicht zuende gesprochen sind, auf ein Lied, dessen Strophe noch nicht zuende gesungen ist. Das Lied sagt es mir vor, was dabei passiert.

„Auf dein Wort verlasse ich mich.“ [EG 273, Str 3, Z. 7]

Und jetzt fällt mir auf: Unbemerkt habe ich da die Sprache gewechselt. Ich sprach von ihm, dem Hirten, und vor allem von mir auf meinem Weg und auch mir im finstern Tal, aber während ich noch mit mir im finstern Tal beschäftigt war und mich nur die Grammatik des Satzes und die Unvollendetheit der Melodie weitergehen ließ, bin ich ins „Du“ geraten:

„ ...,denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ [Ps 23, V.7]

„denn du bist bei mir stetiglich,  
dein Stab und Stecken trösten mich,  
auf dein Wort ich mich lasse.“ [EG 274, Str. 3, Z. 5-7]

Aus der Meditation und dem Sinnen über das Leben und den rechten Weg und mein finstres Tal ist ein Gebet geworden. Aus dem Singen eines Kirchenlieds von dem Heiligen Geist und der Taufe und dem Gebot und dem Namen Gottes ist ein Gebet geworden. Es sind nicht nur die Psalmsprache und die Liedmelodie weitergegangen, es hat sich auch in *meiner* Sprache beim Mitsprechen und Mitsingen etwas verändert. Ich habe zum „Du“ gefunden.

#### IV. „Kopfmassage“

Und jetzt wird's wieder sinnlich. Die letzten Verse des Psalms formulieren es so:

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.“ [Psalm 23 V. 5-6]

Da ist ein „gedeckter Tisch“ hingestellt für mich, von dir. Ich speise, ich trinke das Gute, das mir eingeschenkt wird, lasse die „Feinde“ und die „Tücke dieser Welt“ mir ruhig dabei zuschauen. Denn du bist auch da. Und darum ist das auch noch mehr als diese anfänglichen Bilder davon, wie mich ich als versorgt sah. Denn da ist nun Bild einer, wie man es im Corona-Jargon nennen würde, „körpernahen Dienstleistung“:

„Du salbst mein Haupt mit Öl.“ [Psalm 23, V. 5a].

Du salbst mein Haupt mit Öl durch Sprache, durch Kopfmassage. Du wäschst mir den Kopf. Aber gerade nicht in dem Sinne, wie wir es sprichwörtlich kennen, wenn man sich herausnimmt, mal jemandem anderem „gehörig den Kopf zu waschen“. Nein. Es ist eine Kopfmassage mit einem Öl voller Zuwendung in Güte und Barmherzigkeit. So, wie nur Gott es kann, auch wenn er manchmal glücklicherweise auch Menschen das durchführen lässt. Fürs ganze Leben. Und darum und in diesem Sinne gebe ich dann auch darauf meine Antwort und spreche sie aus als meinen Plan für das, was ich gerade schon erfahre:

„Ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar.“ – „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal!“

Das ist es.

Ach, da brauche ich im Moment nicht einmal mehr die gut gemeinte Ausdeutung im reformatorischen Lied, das meint, mit Klartext würde es an dieser Stelle noch besser:

„und ich werde bleiben allezeit  
im Haus des Herren eben  
auf Erd in der christlichen Gmein

und nach dem Tode werd ich sein  
bei Christus meinem Herren“. [Str. 5, Z. 3-7]

Ja, das ist meine Kultur und meine Religion und das ist auch gut so. Woher sonst habe ich denn das alles. Und das ist es ja auch, was uns heute hier zusammengebracht hat. Aber wenn ich aus dem finstern Tal komme, dann halte ich mich einfach erst mal an das im Moment für mich Basale: Eingeladen durch das Leben und für das Leben. Zu Tisch geladen. Vom „Er“ ins „Du“ geraten. Und Massage bekommen haben für Leib und Leben ganz und gar, also auch inklusive – und dabei alles andere als zuletzt – für Kopf und Herz. Und da ist Seine Stimme, wie sie mir ins Ohr flüstert: „für dich gegeben“. Amen

Gebet:

Aus dem Tal steigt unser Gebet, zu dir, Gott. Als Lebenszeichen. Als Glaubenszeichen. Sich einlassend auf dich. Mit Blick auf das Gute und die Barmherzigkeit – für mich und eben nicht nur für mich, der ich es auch brauche, sondern auch für andere. Darum will ich nicht stehen bleiben und öffne mich nach vorne mit meinem Bitten und Beten:

Gib die grüne Aue!

Gib das frische Wasser!

Erquicke die ermattete Seele!

Führe uns auf der Straße von Recht und Gerechtigkeit!

Und ob wir mit vielen wandern im finstern Tal – sei da!

Und wenn die Einladung anderer an meinen Tisch im Tal noch nicht möglich sein sollte: deck mir deinen Tisch.

Und solange noch „Abstand“ und „Lüftung“ vernünftig sein mögen: schon jetzt salbe mich doch, komm du mir in meinem Denken und Fühlen und Tun nahe.

Dass ich, dass wir, dass deine Welt bleibt und wird zu einer für Gutes und Barmherzigkeit, wie du sie doch wolltest und willst und schaffen wirst. Amen